



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

**Brückenbauer zwischen Ost und West
Adalbert-Preis an Ministerpräsident a.D. Dr. Ján Čarnogurský
in Warschau überreicht
Juni 2011**

Von Elisabeth Hellenbroich

Am Pfingstwochenende (11. Juni) fand in der Residenz des polnischen Staatspräsidenten Bronislaw Komorowski eine denkwürdige Preisverleihung statt. Die Adalbert-Stiftung Krefeld verlieh den Adalbert-Preis 2011 an den früheren Ministerpräsidenten der Slowakei, Dr. Ján Čarnogurský. Mit diesem Preis wurde ein Freiheitskämpfer und Brückenbauer zwischen Ost- und Westeuropa gewürdigt, der als Anwalt und gläubiger Katholik in der Zeit des Kommunismus für die Freiheitsrechte der Menschen und der Kirche in der Tschechoslowakei stritt und sich heute für eine stärkere Einbeziehung Russlands in der Gestaltung Europas einsetzt.

Seit Gründung der Stiftung im Jahre 1989, die auf dem geistigen Erbe des großen Europäers Adalbert (956-997) gründet, wird der Adalbert-Preis alle zwei Jahre an eine wichtige europäische Persönlichkeit verliehen, die sich in hervorragender Weise um ein dauerhaftes Zusammenwachsen Europas und um die Vertiefung und Pflege nachbarschaftlicher Beziehungen zwischen den west-, mittel- und osteuropäischen Völkern verdient gemacht hat. Zu den bisherigen Preisträgern der Stiftung gehören u.a. der erste frei gewählte Ministerpräsident von Ungarn József Antall, der frühere Erzbischof von Wien, Franz Kardinal König, der ehemalige tschechische Staatspräsident Václav Havel, der frühere polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki, Bundeskanzler a.D. Helmut Kohl und der frühere polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski.

Am Vortag der Preisverleihung fand unter der Schirmherrschaft des polnischen Staatspräsidenten im Auditorium der Alten Bibliothek der Warschauer Universität ein Internationales Kolloquium zum Thema „Europa Ost und West - Spannungen und Gemeinsamkeiten“ statt. Das Kolloquium war gemeinsam von der Adalbert-Stiftung, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Warschauer Universität organisiert worden. Während des Kolloquiums kamen führende Vertreter der Kirchen aus Ost und West neben Repräsentanten aus Politik, Wissenschaft und Kultur zu einem intensiven Gedankenaustausch zusammen, der weit über das tägliche Ringen um politische Fragen hinausging und neue Perspektiven der Zusammenarbeit in Europa aufzeigte. Im Mittelpunkt des Kolloquiums stand die Frage, auf welcher geistigen Grundlage eine Wiederannäherung der Kirchen in Ost- und Westeuropa als Voraussetzung für einen vertieften gesellschaftlichen und politischen Dialog zwischen den Ländern Ost- und Westeuropas stattfinden soll, um den Bau des gemeinsamen europäischen Hauses zu vollenden.



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

Drei Grundakkorde klangen während der Diskussion über „Spannung und Gemeinsamkeit zwischen Ost und West“ immer wieder leitmotivisch an, die in der gegenwärtigen Diskussion eine umfassendere Bedeutung erhalten: Zum einen das Bild der „irdischen Trennwände [die] nicht bis in den Himmel reichen“. Diese, wie es ein Redner formulierte, einst von einem orthodoxen Priester gebrauchte Metapher mache deutlich, dass die gemeinsamen geistigen Quellen zwischen den Kirchen Ausgangspunkt sein sollten, um den neuen Herausforderungen der heutigen Zeit, der wachsenden Kluft zwischen Gläubigen und denen, die keinerlei Gottesbezug haben, zu begegnen. Der andere Grundklang war die leidvolle „Erinnerung“ an das Schicksal, das die Märtyrer in den Kirchen Ost- und Westeuropas unter der Herrschaft totalitärer Regimes erleiden mussten. Der dritte Grundakkord war die Reflexion über die Frage nach dem „Gemeinsamen Haus Europa“, dessen Bau nicht ohne eine Neubestimmung der Beziehung zwischen EU und Russland vollendet sein wird.

Festakt in der Residenz des polnischen Staatspräsidenten

Die Preisverleihung an Dr. Čarnogurský fand mit aktiver Teilnahme des polnischen Präsidenten Komorowski statt. Hochrangige Vertreter aus Politik, Kirche und diplomatischem Corps, nahmen an dem Festakt teil.

In einer einführenden Rede wies der Vorsitzende der Adalbert Stiftung Prof. Hans Süssmuth auf die Rolle Polens bei der Überwindung des Kommunismus 1989, die Rolle Čarnogurskýs in dieser Zeit des Umbruchs und dessen Einsatz für die Menschenrechte in einer christlich begründeten Welt. Süssmuth erinnerte an die von Čarnogurský und anderen vorbereitete Kerzendemonstration 1988 in Bratislava, „ein Schlüsselereignis der europäischen Freiheitsbewegung“.

Die Begründung des Internationalen Preiskomitees der Adalbert-Stiftung für die Vergabe des Adalbert-Preises wurde von dem Gnesener Erzbischof Muszyński verlesen, der am Nachmittag in der St. Johannes - Kathedrale ein festliches Pontifikalamt zu Ehren des Preisträgers hielt. Der Geehrte wurde als „Vorbild eines christlichen Engagements im Sinne des Hl. Adalbert“ gewürdigt. Der diesjährige Adalbert- Preis wurde Dr. Čarnogurský wegen seines „zivil-gesellschaftlichen Wirkens“ für Europa zugesprochen. Als Initiator einer „christlich geprägten Oppositionsbewegung“ habe sich Čarnogurský zusammen mit Václav Havel und anderen öffentlich für „Demokratie und Selbstbestimmung eingesetzt“. Die Begründung spricht von der Rolle Čarnogurskýs beim „Aufbau einer politischen Kultur seines Landes“, verbunden mit seinem Engagement für „die demokratische Kultur und die friedlichen Interessen der mitteleuropäischen Staaten“.



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

Politiker, Jurist und Denker

Die Laudatio auf den diesjährigen Preisträger hielt der ehemalige polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki. In seiner Rede beleuchtete er einige Aspekte der Vita des Preisträgers. Er beschrieb Čarnogurský als „Politiker, Jurist und Denker“, den er Anfang 1990 während eines offiziellen Besuchs in Prag kennengelernt hatte. In Polen dem „ersten Land in der Kette der Ereignisse des Herbstes der Völker“ (1989) in Europa, erhielt der erste demokratisch gewählte Ministerpräsident Polens damals einen Brief von Václav Havel, in dem dieser schrieb: „In Polen haben wir einen katholischen Premier, in unserem Gefängnis sitzt der katholische Čarnogurský.“ Mazowiecki setzte sich damals für die Freilassung Dr. Čarnogurskýs ein.

Der Laudator wies zugleich auf einige spezielle Eigenschaften und Charakteristika des Preisträgers hin: Seine ausgezeichnete Kenntnis der polnischen Sprache; die Fähigkeit zu großer Konzentration, verbunden mit der ihm eigenen Sachlichkeit und einem auf dem christlich-katholischen Glauben gründenden Fähigkeit, den Dingen auf den Grund zu gehen. Die Familie Čarnogurský stammte aus einem Ort nahe der polnischen Grenze. Während des Krieges half der Vater Čarnogurskýs den Menschen im Nachbarland Polen und wurde für dieses Verdienst nach dem Krieg von der polnischen Exilregierung ausgezeichnet. Der junge Ján Čarnogurský engagierte sich in den 60er Jahren in Prag und machte 1969 an der Karls-Universität in Prag seinen Studienabschluss als Jurist. Seine Dissertation schrieb er über das Thema „Die anti-jüdische Gesetzgebung des slowakischen Staates 1939-1945.“

Mit der Breschnew-Intervention des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei wurde der Hoffnung auf eine humanistische Zukunft zunächst ein Ende gesetzt. Jan Čarnogurský verteidigte als Anwalt Oppositionelle, die für Menschenrechte und Religionsfreiheit eingetreten waren. Er wurde aus diesem Grund damals aus der „Vereinigung der Rechtsanwälte“ ausgeschlossen. Seinen Lebensunterhalt musste er sich zeitweilig als Kraftfahrer und Justiziar verdienen. In der seit 1982 erscheinenden Zeitschrift „Religion und Gegenwart“ wurden einige seiner Artikel veröffentlicht, die in den Kreisen der Intelligentsia Resonanz fanden. 1987 begann er mit der polnischen Solidarność zusammenzuarbeiten und nahm neben Václav Havel an Zusammenkünften polnischer (Adam Michnik) und tschechoslowakischer Intellektueller nahe der Grenze teil. Zusammen mit František Mikloško gehörte er zu den Organisatoren der Kerzenmanifestation am 25. März 1988 in Bratislava. Das kommunistische Regime sah damals darin „eine revolutionäre Gefahr“. Er wurde festgenommen und wegen „staatsfeindlichen Aktivitäten“ in Haft genommen. Die Forderung nach Freilassung des Inhaftierten gehörte u.a. zu den Parolen der Demonstranten. Unter dem ersten demokratischen Ministerpräsidenten der Tschechoslowakei Čalfa war Dr. Čarnogurský stellvertretender Ministerpräsident. Vom April 1991 bis Juli 1992 war er Ministerpräsident der selbständig gewordenen Slowakei. Er war Mitbegründer der Christlich-Demokratischen Partei KDH und gehörte als Justizminister der slowakischen Regierung bis 2002 an. Danach schied



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

er aus dem aktiven politischen Leben aus, blieb aber weiterhin aktiv im öffentlichen Leben und nimmt teil an verschiedenen internationalen Treffen.

Eines der großen Engagements Čarnogurskýs, wie Mazowiecki hervorhob, beziehe sich auf die Frage des Dialogs mit den orthodoxen Kirchen. Dies sei geleitet von der Idee, dass zwischen den slawischen Staaten gute Beziehungen herrschen sollten. Als „ein großer Freund Polens“ erhalte er die internationale Medaille des Hl. Adalbert, „der zusammen mit Boleslaw Chrobry (Boleslaw dem Tapferen 965-1025) und Kaiser Otto III Vorreiter eines christlichen Europas war.“

Staatspräsident Komorowski bezeichnete es als eine „große Ehre“, so hochkarätige Persönlichkeiten in seiner Residenz begrüßen zu dürfen. Die Preisverleihung mache deutlich, dass der vom Hl. Adalbert vor 1000 Jahren eingeschlagene Weg der richtige war. Dieser „Schutzpatron Polens“ habe mit dem Ziel, für eine bessere Welt zu kämpfen, den Prußen vor mehr als 1000 Jahren die richtige Botschaft gebracht. Komorowski, an den Preisträger gewandt, zitierte den Spruch, dass man „echte Freunde“ erst „in der Not“ kennenlerne. Er sei berührt von dem „politisch engagierten Weg“, den Čarnogurský ebenso wie der erste Ministerpräsident Ungarns nach der Wende, József Antall, gegangen sei. Dieser Weg sei nicht zu Ende. Denn wir leben in einer Welt, „in der es darum geht, die Menschen zu achten und zu respektieren.“ „Das Denkmal des Heiligen Adalbert in Libice sollte auch für Jan der Weg sein“, ein Weg, „auf dem heute Polen, Deutschland, Tschechien, Slowakei und Russland gehen wollen.“

Adalbert und die Geschichte Mitteleuropas

In seiner Dankansprache nannte der Preisträger die Auszeichnung „eine Ehre, Herausforderung und Inspiration“. Auf das Vermächtnis des Hl. Adalbert verweisend erinnerte Čarnogurský daran, dass dieser ungefähr 270 km nordöstlich von dem Präsidenten Palast, an dem Ort Maonowo (Heiligenbeil) vor mehr als 1000 Jahren den Märtyrertod auf sich nahm. Die Schicksalsschläge des Adalbert seien „lebendiger Ausdruck für die Geschichte Mitteleuropas“. Aus dem fürstlichen Geschlecht der Slavnik stammend und in Konkurrenz zu dem böhmischen Geschlecht der Premysliden, habe sich Adalbert von einer anderen Vorstellung über die Aufgaben des ihm damals anvertrauten Gebiets leiten lassen. Er bekämpfte die Polygamie, setzte sich für das priesterliche Zölibat ein und wehrte sich gegen den Verkauf christlicher Gefangener in die Sklaverei. Nachdem seine Dynastie von den Premysliden fast vollständig ausgerottet worden war, sei er im Jahre 995 zu dem polnischen Fürsten Boleslaw Chrobry, dem Tapferen, geflohen. Dieser betraute Adalbert mit der Christianisierung der Prußen, die sich ihm jedoch widersetzen und ihn 997 töteten.

Čarnogurský nahm die Vita des in Mitteleuropa so tief verehrten Heiligen zum Ausgangspunkt, um über die „zwei Ausdrucksformen des Christentums“, die damals in Mitteleuropa bestimmend waren, zu reflektieren: Das östlich-byzantinische und das



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

westlich- römische Christentum. Symbole des byzantinischen Christentum sind die Heiligen Kyrill und Methodius, im westlichen ist es der Hl. Adalbert. In dem Ringen zwischen dem östlich- byzantinischen und römisch-westlichen Christentum in Mitteleuropa sieht Čarnogurský auch heute eine Herausforderung. Er zeichnete das Bild eines Europa, das „noch nie so friedlich geordnet gewesen ist wie heute.“ Während im Westen und in der Mitte Europas die Europäische Union bestimmend sei, führten im Osten Europas Russland, die Ukraine und Weißrussland mit der EU Gespräche über die Gestaltung ihrer zukünftigen strategischen Beziehungen.

Dennoch bleibe die Last der Geschichte und die der zukünftigen Herausforderungen bestehen. Im Blick auf Russlands zukünftigen Herausforderungen sprach Čarnogurský über den Unterschied zwischen der russischen und westlichen Zivilisation. Russland betrachte sich im Vergleich zum Westen als eine „eigenständige Zivilisation“. In Russland verliefen die gesellschaftlichen Prozesse anders und westliche Bewertungsmaßstäbe würden in Russland nicht im gleichen Umfang akzeptiert. Russland wünsche sich, dass der Westen die Eigenständigkeit Russlands akzeptiert und eine Einigung des Westens mit Russland sei nur unter dieser Voraussetzung möglich. Dem Westen werde es „historisch niemals gelingen, Russland zu beherrschen.“

Čarnogurský sprach über die neuen Herausforderungen und Gegner des Christentums:

Die zunehmende Relativierung der zehn Gebote und eine neuartige Interpretation der Menschenrechte. Es handle sich um eine „gemeinsame Herausforderung“ für die Christen des Ostens und Westens, die durch eine neue „Solidarität“ zwischen den Christen in Ost- und Westeuropa überwunden werden könne.

„Europa Ost und West - Spannungen und Gemeinsamkeiten“

Am Vortag der Preisverleihung fand in der Warschauer Universität ein hochkarätig besetztes Internationales Kolloquium zum Thema „Europa Ost und West - Spannungen und Gemeinsamkeiten“ statt. In der ersten Gesprächsrunde wurde der Stand des gegenwärtigen Dialogs zwischen der russisch-orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche diskutiert. Während der politischen Podiumsdiskussion entwickelten führende Politiker aus Polen, Deutschland und Russland die Perspektiven einer auf Aussöhnung und mit neuen Impulsen versehenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Polen und Russland in Europa und wiesen im Besonderen auf die Rolle hin, welche Russland in der zukünftigen EU spielen könne.

Das von Čarnogurský gewählte Thema des Kolloquiums mache deutlich, so der Vorsitzende der Adalbert Stiftung Prof. Süssmuth zu Beginn des Kolloquiums, dass nur durch Intensivierung des Dialogprozesses die Chance besteht, die zwischen Ost- und Westeuropa bestehenden Spannungen abzubauen. Professor Süssmuth wies auf die politischen Umbrüche der vergangenen zwei Jahrzehnte hin, welche in



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

Europa eine komplette Neubestimmung der Begriffe „Ost und West“ gebracht hätten. Aufgrund der in den letzten 20 Jahren vollzogenen Veränderungen in Europa sei der Westen Europas „rekonstituiert“ worden. Durch die Aufnahme neuer Mitglieder in der EU wurde „die Gemeinschaft ... in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht heterogener“ und mit Blick auf die außenpolitische Bezüge gleichsam „veröstlicht“.

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen sprach Süssmuth über das Potential neuer Kooperationschancen für Deutschland, Polen und Russland. Deutschland und Polen komme bei der Fortentwicklung des Dialogs zwischen der EU und Russland, aber auch zwischen der NATO und Russland eine Schlüsselrolle zu. Beide Länder könnten innerhalb der EU eine neue Brücke zu Russland bauen: „Im Verbund mit Frankreich, also im Weimarer Dreieck, kann ein wichtiges Scharnier in der EU einen zusätzlichen Dialograhmen zwischen der EU und Russland zu schaffen.“ Die Adalbert Stiftung verstehe sich in diesem Sinne als Brückenbauer zwischen den Nationen.

„Die irdischen Trennwände reichen nicht bis zum Himmel“

Die Moderation der dem Thema „Religiöser Dialog“ gewidmeten Podiumsdiskussion übernahm Prof. Henrix von der Adalbert Stiftung Krefeld. Er wies auf einige grundlegende Änderungen im religiösen Bereich in Ost- und Westeuropa in den vergangenen Jahrzehnten hin. Dazu gehören eine neue „Wertschätzung der mystischen Tradition in den Kirchen des Ostens“ und die Sympathie, mit der man den Schicksalen, welche die orthodoxe Kirche in der Verfolgungszeit, insbesondere die russische Kirche im Sowjetsystem erleben musste, begegne.

Zu den Dialogpartnern gehörte Erzbischof Jeremiasz Anchimiuk, Mitglied der internationalen katholisch-orthodoxen Dialogkommission und von der russisch-orthodoxen Kirche mit der Wahrnehmung der ökumenischen Beziehungen beauftragt. Von polnischer Seite sprach Bischof Prof. Stanislaw Budzik, Generalsekretär der polnischen Bischofskonferenz. Von deutscher Seite nahm Prof. Johannes Oeldemann, Direktor am Adam-Möhler Institut für Ökumenik in Paderborn und Mitglied der gemeinsamen orthodox-katholischen Kommission in Deutschland teil.

Als Ursachen der „Spannungen“ zwischen den Kirchen in Ost und West nannte Oeldemann den „inner-orthodoxen Konflikt“, die Auseinandersetzung über das Verhältnis von Konstantinopel und Moskau. Zu den „nichttheologischen Faktoren“ zählt er den „jahrhundertelangen historischen Entfremdungsprozess zwischen Ost und West“, die traumatischen Erfahrungen der Orthodoxen mit den lateinischen Kreuzfahrern, den Untergang des byzantinischen Kaisertums und das Erbe der kommunistischen Epoche in Osteuropa.

Theologische Kernfragen im orthodox-katholischen Dialog konzentrierten sich, so Oeldemann, weniger auf die Kernfrage des „Filioque“, welche als Grundhäresie im



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

Glaubensbekenntnis des Westens gilt. „Die eigentliche Kernfrage ist vielmehr die nach der Rolle des Papstes in einer wiedervereinten Kirche. Hier markiert das jüngste in Ravenna verabschiedete Dokument der internationalen Dialogkommission einen wesentlichen Schritt vorwärts. Der wichtigste und in die Zukunft weisende Aspekt dieses Dokuments besteht m.E. in der Anerkennung der Interdependenz von Primat und Synodalität auf allen Ebenen der Kirchen“, so Oeldemann. Während das Primat auf der Ebene der Universalkirche anerkannt würde, gelte dies nicht mit Blick auf die Art und Weise seiner Ausübung.

Zu den „Gemeinsamkeiten“ von Orthodoxen wie Katholiken gehöre, dass diese aus den gleichen Quellen schöpften. Dazu gehört die Hl. Schrift und Liturgie, die Theologie der Kirchenväter und die Spiritualität des Mönchtums. Ein weiterer Faktor der „Gemeinsamkeit“ ist das Gedenken der Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Oeldemann nahm Bezug auf das Apostolische Schreiben Papst Johannes Paul II „Tertio millennio adveniente“ (1994), welches die Sammlung von Lebenszeugnissen neuzeitlicher Märtyrer anregte. Nicht nur in katholischen, sondern auch in vielen orthodoxen Kirchen wurden daraufhin Zeugnisse über Menschen gesammelt, die im Laufe des 20. Jahrhunderts für ihren Glauben in den Tod gegangen sind. In Rumänien gelang es sogar, ein „Ökumenisches Martyrologium“ zu erstellen, in dem Christen gewürdigt wurden, die während der kommunistischen Herrschaft aus Glaubensgründen verfolgt wurden und den Tod erlitten. Das gemeinsame Gedenken der Märtyrer trage nicht nur dazu bei, die Erinnerung an die leidvolle Geschichte der christlichen Kirchen in der kommunistischen Epoche wachzuhalten, sondern habe auch eine tiefere Bedeutung im Blick auf die Gemeinschaft der Kirchen. Oeldemann zitierte den Ausspruch eines orthodoxen Bischofs, dass „unsere irdischen Trennwände nicht bis zum Himmel reichen.“ Eine Aussage, die deutlich mache, dass Orthodoxe und Katholiken trotz vieler geschichtlich gewachsener Unterschiede auf einem gemeinsamen geistlichen Fundament stehen.

Der Generalsekretär der polnischen Bischofskonferenz Bischof Prof. Stanislaw Budzik gab einen Einblick in den Stand des gegenwärtigen polnisch-orthodoxen Dialogs. Eine wichtige Wegmarke in der Aussöhnung zwischen der polnischen katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche war gemäß Bischof Budzik der Wechsel an der Spitze der Russisch-Orthodoxen Kirche (Wahl des neuen Patriarchen von Moskau Cyrill E.H.) im Februar 2009. Ein weiteres wichtiges Element war im Jahre 2009 der Besuch russisch-orthodoxer Mönche im Kloster „Ostaschkow“ nahe Katyn, eine historisch symbolisch wichtige Stätte, wie Bischof Budzik hervorhob, in der während des 2. Weltkriegs polnische Offiziere von russischen Soldaten gefangengenommen und zu Tode gekommen seien. Er sprach über die Erarbeitung eines gemeinsamen Dokuments zwischen der russisch-orthodoxen und katholischen Kirche in Polen, das im September von polnischen Bischöfen in Moskau unterzeichnet werden soll.

Hoffnungsfroh stimme die gute Zusammenarbeit zwischen den Christen aller Kirchen, wenn es um die Frage der Präsenz der Kirchen in Europa gehe. So umriss



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

der russisch-orthodoxe Erzbischof Anchimiuk in seinem Beitrag den Stand der gegenwärtigen Debatte. Als Beispiele nannte er die Haltung der christlichen Kirchen Europas zur Frage des Gottesbezugs der Europäischen Verfassung und die gemeinsame Sorge der beiden Kirchen über die zunehmende „Säkularisierung“ in Europa. Aber auch die Entdeckung des gemeinsamen Leids, welches die Kirchen insbesondere in der Zeit der totalitären Regimes zu Beginn des 20. Jahrhunderts und unter der Herrschaft des Kommunismus durchleben mussten, hätten ein gemeinsames Band der „Erinnerung“ gestiftet. Erzbischof Anchimiuk gab einen erschütternden Einblick in die Leidensgeschichte, welche die orthodoxe Kirche unter dem Kommunismus durchlebte. Die meisten Menschen in Ost und West seien sich über das Ausmaß der Verfolgung nicht bewusst, welches russisch-orthodoxe Christen unter dem Kommunismus erlitten hätten. Eine Viertel Million Menschen orthodoxen Glaubens und 500 Bischöfe wurden umgebracht, etwa 70.000 orthodoxe Kirchen und sämtliche theologische Schulen und Bibliotheken wurden geschlossen. „Wir wissen nicht viel über das Ausmaß der Verfolgung, es war der Versuch der vollständigen Ausrottung des Christentum“, was etwa drei Generationen umfasst habe, so die Ausführungen Anchimiuks.

„Inklusion“ statt „Exklusion“

Teilnehmer der vom polnischen Journalisten Andrzej Godlewski moderierten Podiumsdiskussion zum Thema: „Europa Ost und West - Spannungen und Gemeinsamkeiten“ waren die ehemalige Bundestagspräsidentin Prof. Rita Süßmuth, der polnische Außenminister a.D. Prof. Daniel Rotfeld, Leiter der polnisch-russischen Gesprächsgruppe für schwierige Fragen, der Vorsitzende der Kommission für Auswärtige Beziehungen des Sejm, Andrzej Halicki und von russischer Seite Jaroslav Ternovskij (Civic Chamber of the Russian Federation Moskau). Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage nach der Neuschaffung eines „Triologs“ zwischen Polen, Deutschland und Russland im „gemeinsamen Europäischen Haus“ und das zukünftige Verhältnis zwischen der EU und Russland.

Prof. Rita Süßmuth nahm Bezug auf die von „neuem Geist“ getragene jüngste Erklärung des Bundestages zum 20-jährigen Bestehen des deutsch-polnischen Freundschaftsvertrages (17. Juni 1991). Diese sei von der Handlungsmaxime bestimmt, „dass wir gemeinsam an der Einigung Europas arbeiten, zugleich aber auch an einer Einigung zwischen Europa und Russland“. Deutschland habe viel von Polen zu lernen und bei der Fertigstellung des „Europäischen Hauses“ sei Polen ein wesentlicher Garant dafür, dass in Europa „ein größeres Miteinander“ entsteht. Dies gelte sowohl für den deutsch-polnischen Jugendaustausch wie auch für Fragen der sicherheits-politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Eine gute Zusammenarbeit innerhalb der EU sieht Süßmuth nur gewährleistet, wenn der Gedanke der „Einbeziehung“ vorherrschend ist, „egal, ob es sich um große oder kleine Länder“ handelt.



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des polnischen Sejm Andrej Halicki wertete das am 10. Juni mit großer Mehrheit im Bundestag verabschiedete Dokument über den deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag als „Brücke“, um das Verhältnis Polens und Russlands auf eine neue Grundlage zu stellen. Halicki begrüßte die Initiative der russischen Duma, die im November 2010 nach der verheerenden Flugzeugkatastrophe von Smolensk in einer Resolution über die Katyn-Tragödie und ihre Opfer erstmals offiziell einräumte, dass polnische Militärs im Auftrag von Josef Stalin und anderen sowjetischen Führern in Katyn 1940 ermordet wurden, eine Geste der Rehabilitierung polnischer Offiziere, welche von Halicki als ein historisch „bedeutendes Signal für einen Neustart“ in den Beziehungen beider Länder unter den Präsidenten Medwedew und Komorowski gewertet wurde. Halicki wies zugleich auf die Bedeutung des Dreiergesprächs zwischen Polen, Deutschland und Russland hin, das sowohl auf der Ebene der Vorsitzenden der jeweiligen Auswärtigen Ausschüsse der drei Länder (Halicki, Polenz und Kossachew) als auch auf Außenministerebene regelmäßig stattfindet.

Der russische Vertreter Jaroslaw Ternovskij (Civic Chamber of the Russian Federation) sprach über die guten deutsch-polnischen Beziehungen, welche „Vorbild“ sein sollten für die Beziehungen zwischen Polen und Russland. Der Flugzeugabsturz in Smolensk und die spontanen Reaktionen der Menschen in Russland, welche damals ihr großes Mitgefühl für die polnische Nation bekundeten, hätten gezeigt, wie sehr Katyn als Symbol des Leidens von der Mehrheit der Bürger Russlands verstanden werde.

Der polnische Außenminister a.D. und Leiter der russisch-polnischen Gesprächsgruppe für schwierige Fragen Daniel Rotfeld sprach über die Möglichkeiten einer stärkeren Einbeziehung Russlands in die EU. Anstelle der „Exklusivität“ müsse in Europa und der EU die Idee der „Inklusivität“ bestimmend werden. Eine „kooperative Sicherheit“ in Europa sieht Rotfeld nur möglich in „Zusammenarbeit“ mit Russland und unter „Beteiligung“ Russlands an der Sicherheitsverantwortung. Trotz Störung des Dialogs gebe es keine Alternative dazu. Rotfeld sprach von einem „unveränderbaren Prozess“, in dem eine „neue Generation“ ihre Zukunft sehe. Der russische Teilnehmer der Diskussionsrunde Ternovskij stellte sich als Teilnehmer einer solchen „neuen Generation“ in Russland vor, die keine Gefahr an den westlichen Grenzen Russlands sehen. Er sprach sich für eine politische Zusammenarbeit der EU und NATO mit Russland aus und hielt es nicht für unmöglich, dass Russland eines Tages Mitglied der EU und NATO werden könnte. Zugleich wies er auf die Wichtigkeit des vom russischen Präsidenten Medwedew gemachten Vorschlags für „ein neues europäisches Sicherheitsgerüst“.

Ein neuer Geist müsse in der zukünftigen Sicherheitspolitik bestimmend werden, so die ehemalige Bundestagspräsidentin Prof. Rita Süßmuth. Unter Hinweis auf die Abrüstungsvorschläge des amerikanischen Präsidenten und die Modernisierungsaufgaben Russlands betonte sie, dass diese nicht ohne die Hilfe der USA und der



ADALBERT STIFTUNG

INTERNATIONALE FOREN - ADALBERT-PREIS – SEMINARWOCHE

EU zu vollenden seien. Man wisse nicht, wie lange Zeit Russland brauche, „wir wissen nur, dass Russland uns braucht.“

In einem kurzen Resümee sprach der Ehrenvorsitzende der Konrad Adenauer Stiftung Dr. Bernhard Vogel über den „zukunftsweisenden“ Charakter des Kolloquiums als „Brückenbauer zwischen den Nationen“. Dr. Čarnogurský wies in seiner Schlussbemerkung auf die unterschiedlichen Zeithorizonte hin, unter denen die Problemstellungen zu betrachten sind: Während die Politik nur in einer Zeitperspektive von vier Jahren, von Wahl- zu Wahltermin denke, würden die Kirchen ihre Probleme in der „Perspektive von 1000 Jahren“ betrachten. „Das Kolloquium wollte zeigen, wie diese beiden Sichtweisen sich gegenseitig bedingen.“

Elisabeth Hellenbroich
Freie Journalistin
Burglindenstraße 18
65201 Wiesbaden
E-Mail:
elisabeth.hellenbroich@t-online.de